

Martin Dabrowski/Judith Wolf/Karlies Abmeier (Hg.): *Ethische Herausforderungen im Web 2.0*. Paderborn: Schöningh Verlag 2014 (=Sozialethik konkret), 145 Seiten, 19,90 Euro.

Der Wechsel zwischen vier Hauptbeiträgen mit je ein bis zwei Korreferaten strukturiert den vorliegenden Band, der eine interdisziplinäre Tagung zum gleichlautenden Thema dokumentiert. Er bildet dabei die für eine normative Bewertung des Web 2.0 grundlegenden Perspektiven Technik, Recht, Politik und Ethik ab. Alle vier Beiträge sind auf ihre Weise erhellend und fachlich beeindruckend. Die Erwartung an die Korreferate ist dementsprechend groß. Allerdings sind nicht alle der ausgewählten Ko-Autor_innen der fachlichen und argumentativen Fallhöhe der Hauptreferent_innen gewachsen – obwohl alle Hauptbeiträge Anschlussmöglichkeiten böten.

Pascal Schöttle und Rainer Böhme beginnen mit einer auch für Laien verständlichen Einführung in die wichtigsten technischen Zusammenhänge zur digitalen Transparenz und damit Identifizierbarkeit der Nutzer_innen im Netz, enthalten sich aber explizit einer Bewertung der Folgen dieser Transparenz – was trotz einer jahrzehntelangen Technikethik-Debatte, beispielsweise durch Autoren wie Günter Ropohl, auch heute noch keineswegs ungewöhnlich ist. Allerdings wird damit auch der Bedarf an einer normativen und zugleich sachkompetenten Diskussion des Themenfeldes Web 2.0 deutlich. Wie diese aussehen könnte, zeigt Jessica Heesen in ihrem Korreferat. Aus technik- und medienethischer Sicht nimmt sie das Konzept der informationellen Selbstbestimmung zum Ausgangspunkt, um auf die Auflösung der Differenz von Privatheit und Öffentlichkeit hinzuweisen sowie eine „reziproke Transparenz“ (S. 39) zu fordern, die Individualisierung und Identitätsbildung unter den Bedingungen des Web 2.0 ermögliche.

Franziska Boehm stellt aus juristischer Sicht die Möglichkeiten und Grenzen einer Internet Governance dar. Der schwindenden Bedeutung nationalstaatlicher Regulierung stellt sie die Kontrolle und damit Regulierung durch Dienstleister und Netzanbieter gegenüber. Das Internet sei keineswegs gegen jede Kontrolle gefeit, aber angesichts ökonomiegetriebener Kontrolle fordert Boehm Initiativen von einzelnen Staaten und NGOs in Richtung globaler Regelungen. Judith Hahn stellt in ihrem kirchenrechtlichen Korreferat vor allem die Forderung nach einem „Netzgesellschaftsvertrag“ (vgl. S. 78) in den Mittelpunkt – allerdings muss man anmerken, dass der Gesellschaftsvertrag in



der vertragstheoretischen Tradition nie als konkretes Regulationsregime konzipiert war, sondern als (häufig kontrafaktisches) Legitimationskonstrukt.

Christoph Bieber stellt in seinem politikwissenschaftlichen Beitrag „mehrere Formen digitaler Spaltungen“ (S. 87) vor, eine „gesellschaftlich-technologische“, eine „politisch-institutionelle“ und eine „normativ-wertorientierte“. Sind die beiden ersten je Folge mangelnder Medienkompetenz von Nutzer_innen ebenso wie der Politik, so ist letztere eine zentrale Herausforderung an die Ethik: die normative Bestimmung des für die bürgerliche Gesellschaft konstitutiven Verhältnisses von Privatheit und Öffentlichkeit bzw. eben die Bewertung der Auflösung dieser Differenz.

Der Sammelband leistet einen interdisziplinär breiten Beitrag zur öffentlichen Diskussion und zur politischen und ethischen Meinungsbildung in Sachen Web 2.0.

Medienkompetenz und Bürgerlichkeit gelten daher für Bieber als die zentralen Bruchstellen der netzpolitischen Debatte.

Als letzter Beiträger geht Alexander Filipović aus medienethischer Sicht der Frage nach einer angemessenen Netzethik nach. Ausgehend von klassischen Unterscheidungen der philosophischen Ethik bestimmt er Netzethik „nicht als eine Ethik eines Mediums, sondern als eine Ethik der Kommunikation“ (S. 110). Im Nachgang zu Dagmar Fenner konzeptualisiert er den Anwendungscharakter der Netzethik dann als Aktualisierung ethischer Prinzipien aus den normativen „Potentialen“ der Wirklichkeit und exemplifiziert dies an den Werten „Freiheit“ und „Authentizität“. Abschließend umreißt Filipović intra- und interdisziplinäre Bezüge einer Netzethik vor dem Hintergrund dynamischen Medienwandels.

Der Sammelband wäre als innovatives Fachbuch missverstanden. Die genannten Autor_innen leisten hingegen einen verständlichen und interdisziplinär breiten Beitrag zur öffentlichen Diskussion und zur politischen und ethischen Meinungsbildung in Sachen Web 2.0. Ärgerlich hingegen ist die Qualität der hier nicht genannten Korreferate. Häufig den Hauptbeitrag nur paraphrasierend, manchmal unangemessen (und wenig plausibel) kritisch, in einem Fall schlicht überflüssig, sind sie der Preis für den letztlich dokumentarischen Anspruch eines Tagungsbandes.

Matthias Rath, Ludwigsburg